

Medienkonferenz vom 29. März 2010
«Auf dem Weg aus der Rezession – die Zukunft im Auge behalten»

Es gilt das gesprochene Wort

Der schweizerische Arbeitsmarkt ist robust und braucht die Personenfreizügigkeit

Wolfgang Martz, Vizepräsident des Schweizerischen Arbeitgeberverbands

Für den Schweizerischen Arbeitgeberverband steht der Arbeitsmarkt im Zentrum der Diskussion über die Auswirkungen der Rezession. Als im Herbst 2008 für 2009 ein BIP-Einbruch von 2% – 3% prognostiziert wurde, mussten wir uns auf das Schlimmste gefasst machen. Denn in den vergangenen 20 Jahren liessen bereits weit geringere BIP-Reduktionen die Arbeitslosigkeit stark ansteigen. Erfreulicherweise ist aber die Rezession nicht so tief ausgefallen und die Beschäftigung hat weniger stark darauf reagiert, als befürchtet.

Starker Beschäftigungsaufbau 2005 – 2008

Die Beschäftigungsstatistik (BESTA) zeigt seit 1995 einen kontinuierlichen Anstieg der Beschäftigtenzahlen von 3,5 auf 3,96 Mio. im 4. Quartal 2009. Sie dokumentiert deutlich den fortschreitenden Tertiärisierungsprozess in der schweizerischen Wirtschaft, wobei das Bild noch ausgeprägter wäre, wenn man die Dienstleistungsstellen in den Industrieunternehmungen dem 3. Sektor zuschlagen würde. Hier liegt eine erste Erklärung für den – gegenüber früher – weniger starken Anstieg der Arbeitslosigkeit, denn der Beschäftigungseinbruch erfolgte in dieser Rezession schwergewichtig in der (Export-) Industrie.

Ab Mitte 2005 beschleunigte sich das Beschäftigungswachstum mit Quartalszuwachsdaten zwischen 1% und 3,5%. Ab 2007 verharrt das Wachstum auf hohem Niveau, um dann im 3. Quartal 2008 wieder stark abzufallen. Dabei fällt auf, dass die Wachstumsraten im 2. Sektor dramatisch einbrechen und ab 2009 ins Minus stürzen, wogegen sie im 3. Sektor nie unter die Null-Linie fallen und ab dem 3. Quartal 2009 wieder ansteigen. Insgesamt sank die Zahl der Beschäftigten im Jahr 2009 nur um 0,1%, und die Zahl der Erwerbstätigen, welche auch Personen mit Kleinstpensen einschliesst, ist sogar um 0,3% gestiegen!

Entgegen dem Eindruck, den die steigenden Arbeitslosenzahlen vermitteln, ist es also insgesamt nicht zum grossen Beschäftigungseinbruch gekommen. Die Arbeitslosigkeit ist vielmehr deshalb gestiegen, weil der Arbeitsmarkt das generell zunehmende Arbeitskräfte-Angebot und die im 2. Sektor freigesetzten Arbeitnehmenden nicht mehr genügend absorbieren konnte.

Entwicklung und Struktur der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenquote ist seit dem Tiefststand im Sommer 2008 kontinuierlich angestiegen, hat sich nun aber bei 4,4% stabilisiert. Saisonbereinigt sind es 4,1%. Das ist im internationalen Vergleich sehr tief.

Aus der Zusammenstellung einiger Kennzahlen und einem Vergleich des Stands Februar 2010 mit dem Stand zu Beginn der Krise im September 2008 lassen sich einige interessante Aussagen ableiten:



- Die deutsche Schweiz ist vom Anstieg der Arbeitslosigkeit stärker betroffen als die lateinische Schweiz.
- Männer sind stärker betroffen als Frauen und Ausländer mehr als Schweizer, wobei bei den Ausländern noch stärkere Saisoneffekte zu verzeichnen sind.
- Die mittlere Alterskategorie ist am stärksten betroffen; bei den Jungen ist der Anstieg im letzten Herbst gebremst worden und insgesamt unterdurchschnittlich.
- Die Dauer der Arbeitslosigkeit verschiebt sich mit der Länge der Konjunkturschwäche in die höheren Stufen; der Anteil von 17,5% > 12 Monaten ist aber noch nicht alarmierend.
- Die Fachfunktionen sind deutlich stärker betroffen als die Hilfsfunktionen.
- Im Februar waren die Abgänge grösser als die Zugänge, und auch im bisher schlechtesten Monat Dezember 2009 betrug das Abgangs/Zugangs-Verhältnis 70%.

Wenn wir die Entwicklung in wichtigen Wirtschaftszweigen beobachten, dann bestätigt sich die besondere Betroffenheit der Exportindustrie. Die Uhren- und die MEM-Industrie weisen die grössten Zuwachsraten auf, wogegen z.B. Gastro sich auf hohem Niveau bewegt, aber keine übermässige Zunahme aufweist. Bemerkenswerterweise liegt die Arbeitslosenquote der Banken und Versicherungen trotz Finanzkrise mit 3,2% deutlich unter dem Gesamtniveau.

Beim Blick auf die Kantone fallen Jura und Neuenburg auf, die beide mit starkem Zuwachs auf ein hohes Niveau getrieben wurden. Genf, Waadt und Tessin, die traditionell höhere Arbeitslosenquoten haben, weisen demgegenüber einen moderaten Anstieg aus. Neben dem Wallis, das auch niveau-mässig weit oben liegt, verzeichnen Solothurn, Zürich und Schaffhausen einen starken Anstieg.

Die Auswirkungen der Rezession auf den Arbeitsmarkt zeigen sich auch bei der Kurzarbeit. Wie die Entwicklung der Ausfallstunden belegt, wurde dieses Instrument im Jahre 2009 viel mehr eingesetzt, als in früheren Konjunkturunbrüchen. Die Ausfallstunden entsprechen zwischen 15'000 und 20'000 Vollzeitstellen. Viele Arbeitgeber versuchten also, ihre Belegschaften und die damit verbundenen Humanressourcen so lange wie möglich zu halten. Wir halten das Risiko, dass hier überholte Strukturen erhalten werden, für gering. Die Rezession geht ja auf einen externen Nachfrageschock zurück und traf eine Exportindustrie, die nach harten Restrukturierungen bei Rezessionsbeginn grundsätzlich sehr gut aufgestellt war. Wir begrüssen deshalb auch die ausserordentliche Ausweitung der max. Kurzarbeitsdauer auf 24 Monate – wohlwissend, dass nur eine beschränkte Anzahl Unternehmungen diese Option nutzen wird.

Aussichten

Wie geht es weiter? Im Gefolge der optimistischeren Prognosen für das BIP präsentieren sich auch die Aussichten für die Beschäftigung besser, als noch vor einigen Monaten. Das bestätigen u.a. die Indices für die Beschäftigungsaussichten und die offenen Stellen vom 4. Quartal 2009.

Für die Arbeitsmarktentwicklung ist allerdings zu berücksichtigen, dass das BIP-Wachstum bescheiden ausfällt und auf tieferem Niveau basiert, dass die Unternehmungen mit dem grössten Beschäftigungseinbruch noch über hohe Kapazitätsreserven verfügen, und dass sich das hohe Kurzarbeitsvolumen als aufgeschobener Stellenabbau erweisen kann. Wir erwarten deshalb in diesem Jahr zwar eine Stabilisierung der Arbeitslosenquote, aber noch keine eigentliche Trendwende. Diese wird wohl erst 2011 einsetzen, wobei bis dahin noch Auf- und Abwärtsbewegungen möglich sind. Trifft unsere Einschätzung zu, dann wird die durchschnittliche Arbeitslosenquote 2010 um 4,4% und 2011 um 4,2% liegen, was doch klar unter den Werten liegt, die wir vor einem halben Jahr befürchteten.



Falsche Angriffe auf die Personenfreizügigkeit

Der Anstieg der Arbeitslosigkeit wurde von den notorischen Gegnern der Personenfreizügigkeit mit der EU genutzt, um eine neuerliche Attacke gegen diese Arbeitsmarktöffnung zu reiten. Dabei wurde behauptet, die Zuwanderung aus den EU-Staaten gehe auch in der Rezession unvermindert weiter, treibe die schweizerische Arbeitslosenquote nach oben und führe zum Missbrauch der Arbeitslosenversicherung sowie anderer Sozialwerke. Die Zahlen zur Migration und zur Arbeitslosigkeit sowie die verschiedenen Observatoire-Berichte des Bundes entkräften diese Vorwürfe.

- Die Observatoire-Berichte zeigen, dass die Zuwanderung unter dem Regime des Freizügigkeitsabkommens fast ausschliesslich in Ergänzung zum inländischen Arbeitskräfte-Angebot erfolgt und dieses nur in geringstem Ausmass verdrängt.
- Vom Februar 2009 bis Januar 2010 gingen die Bewilligungen an Erwerbstätige mit voller Freizügigkeit (Arbeitskräfte aus der EU-17/EFTA) gegenüber der Vorperiode um 28,5% (Jahresaufenthalts-Bewilligungen) und 13,4% (Kurzaufenthalts-Bewilligungen) zurück.
- Die effektiven Neuzugänge zum schweizerischen Arbeitsmarkt aus den EU-17/EFTA-Staaten lagen 2009 knapp 20% tiefer als im Vorjahr und der Wanderungssaldo ging um 34% zurück.
- Selbst die Kritik am Verzicht auf die Anrufung der «Ventilklausel» im vergangenen Mai könnte sich bei Fortsetzung des Trends als haltlos erweisen, weil dann Ende Mai die effektive Zahl der Bewilligungen kaum höher sein wird, als die mit der «Ventilklausel» mögliche Kontingentierung.
- Die grösste Gruppe der «neuen» Zuwanderer, die Deutschen, verzeichneten 2009 eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von 3,4%, die Österreicher 3,6%, die Italiener 4,6% und die Franzosen 5,3%. Besonders hoch ist die Arbeitslosenquote mit 8,6% bei den Arbeitskräften aus dem Westbalkan, für die aber die Personenfreizügigkeit nicht gilt!

Beim freien Personenverkehr zwischen der Schweiz und der EU handelt es sich um ein langfristiges, strukturorientiertes Projekt für die Schweiz und ihren Arbeitsmarkt, dessen positive Auswirkungen sich in den Jahren vor der Rezession deutlich gezeigt haben. Man kann natürlich von der Arbeitsmarktöffnung nicht nur im Boom profitieren, sondern muss mit ihr auch in der Rezession leben. Wichtig ist, dass auf lange Sicht die Vorteile der Personenfreizügigkeit deutlich überwiegen, worüber in der Wirtschaft und unter Ökonomen ein breiter Konsens besteht.

Es ist also falsch, wegen eines konjunkturellen Einbruchs (der sich notabene weniger stark auf die Beschäftigung ausgewirkt hat, als in den Baissen vor Inkrafttreten des FZA) den freien Personenverkehr gleich wieder zu relativieren oder zu behindern. Der Schweizerische Arbeitgeberverband wird sich deshalb mit aller Kraft gegen eine Kündigung des Freizügigkeitsabkommens einsetzen und Korrekturen des Abkommens-Vollzugs nur dann akzeptieren, wenn sie erstens durch klar belegte Fehlentwicklungen gefordert werden und zweitens die Attraktivität des schweizerischen Arbeitsmarkts nicht in Frage stellen.

Notwendige Rekrutierung im Ausland

Die Schweiz ist auf die Rekrutierung von qualifizierten Arbeitskräften im Ausland angewiesen. Auch im 4. Quartal 2009 hatte knapp ein Viertel aller schweizerischer Unternehmungen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung qualifizierter Arbeitskräfte. In Industrie und Gewerbe waren es 29%, bei den Informatikdienstleistern 31% und bei den Finanzdienstleistern sogar 41%. Diese Zahlen zeigen, dass die Rekrutierungsmöglichkeit in der EU und selektiv auch in Drittstaaten für den Standort Schweiz von grösster Bedeutung ist.